



Foto: Imago/Granger Historical Picture Archive

Streitbare Feministin

Bertha Pappenheim kämpfte gegen Mädchenhandel, war Schriftstellerin und Gründerin des Jüdischen Frauenbundes. Berühmt wurde sie als Anna O. in Freuds „Studien über Hysterie“ / Von Gabriele Lohmann

zwei bis drei Mal pro Woche, da sie nur mit ihm die „Redekur“ zuließ. Der Mediziner nannte seine therapeutische Technik „kathartische Methode“, da sie die Reinigung von Beschwerden zur Folge hatte. Wieder in Wien, wurden in wochenlanger täglicher Redekur Krankheit und Tod des Vaters und die begleitenden Krankheitssymptome durchgearbeitet. In den „Studien über Hysterie“, die Sigmund Freud zusammen mit Josef Breuer 1895 veröffentlichte, heißt es, die Therapie sei im Juni 1882 beendet worden und Anna O. (als Pseudonym für Bertha Pappenheim) gelte als vollständig genesen.

In den Folgejahren unterzog sich Bertha Pappenheim vier weiteren Sanatoriumsaufenthalten. Sie wurde mit Morphium und Chloral behandelt und wurde 1887 offenbar als geheilte entlassen. 1888 kehrte sie mit ihrer Mutter nach Frankfurt zurück. Inwieweit die weiteren Sanatoriumsaufenthalte sowie ein längerer Besuch bei der Cousine Anna Ettlinger 1887 in Karlsruhe zur Genesung beitrugen, lässt sich nur vermuten.

Die 14 Jahre ältere unverheiratete Cousine, die Literaturkurse für Frauen gab und sich für Frauenbildung engagierte, wirkte als Vorbild auf sie. Da sich Bertha für Arme und Kranke interessierte und der engen Häuslichkeit endlich entfliehen wollte, nahm sie in Karlsruhe an einem Krankenpflegekurs des Badischen Frauenvereins teil. Ermutigt durch die Cousine begann sie, unter dem Pseudonym Paul Berthold auch literarisch tätig zu werden und veröffentlichte zwei Erzählbände für Kinder.

Wie in Wien lebte Bertha Pappenheim auch in Frankfurt in privilegierten Verhältnissen. Das übliche Heiratsalter hatte sie längst hinter sich gelassen, als sie versuchte, ein völlig neues und selbstbestimmtes Leben im jüdischen Wohltätigkeitsbereich für sich zu realisieren.

Zur Tradition des Judentums gehört die „Zedaka“, die Wohltätigkeit als religiöse Pflicht. Bertha missfiel das sinnlose Almosengeben, das die Empfänger herabwürdigte und das Elend der Armen nicht minderte. 1895 übernahm sie die Leitung des jüdischen Waisenhauses für

Mädchen, ab 1900 engagierte sie sich als ehrenamtliche Waisen- und Armenrätin in der Kinder- und Jugendfürsorge der Stadt Frankfurt. Durch den starken Anstieg der Pogromflüchtlinge aus dem Osten hatte das Elend der jüdischen Bevölkerung extrem zugenommen. Aufgrund der hohen Zahl unehelich gebohrer Kinder von Zugewanderten und Prostituierten widmete sich Bertha Pappenheim der Planung einer speziell jüdischen Armen- und Wohlfahrtspflege.

Als 1895 in Frankfurt die Gesamttagung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF) stattfand, war die „Sittlichkeitsfrage“ ein wichtiges Thema. Ab 1897 begann sie (immer noch unter dem Pseudonym Paul Berthold) Artikel zu Frauenfragen zu verfassen und trat vor allem 1899 durch die Übersetzung von Mary Wollstonecrafts wichtiger Schrift „Verteidigung der Rechte der Frau“ von 1792 sowie durch die Veröffentlichung des Theaterstücks „Fraurenrecht“ auch literarisch in das Zentrum der Frauenbewegung.

Das Elend jüdischer Frauen in Osteuropa und der damit zusammenhängende Mädchenhandel wurden ihr Spezialgebiet. Da nur verheiratete Frauen als vollwertig galten, hatten es jüdische Schulleiter und Händler leicht, junge Mädchen mit Heiratsversprechen ins Ausland zu locken. Auch von ihren Männern verlassene Frauen waren rechtlos und galten ohne Scheidungsbrief als Ausgestoßene.

Als Bertha 1901 auf Einladung des Israelitischen Hilfsvereins einen Vortrag über „Die sozialen Grundlagen der Sittlichkeitsfrage“ hielt, konfrontierte sie die anwesenden jüdischen Männer damit, die Menschenrechte der Frau nicht zu achten. Noch am selben Abend wurde der Verein „Weibliche Fürsorge“ gegründet, in den 40 Frankfurterinnen eintraten. So konnte umgehend ein Netz sozialer Angebote zur Unterstützung jüdischer notleidender Menschen aufgebaut werden. Als 1902 der 2. Internationale Kongress zur Bekämpfung des Mädchenhandels in Frankfurt einberufen wurde, nahm Bertha erneut teil, ebenso wie an sämtlichen jüdischen und überkonfessionellen Konferenzen zu diesem Thema, die bis 1930 in aller Welt abgehalten wurden. Diese von ihr als „Sisyphusarbeit“ bezeichnete Bekämpfung von Mädchenhandel und Prostitution bestimmte ihr ganzes Leben.

Die Volkswirtin Dr. Sara Rabinowitsch und Bertha Pappenheim wurden 1903 vom Verein beauftragt, sich vor Ort in Galizien (heute ein Teil Polens und der Ukraine) über die jüdischen Lebensverhältnisse und den Mädchenhandel zu informieren. Über diese zweimonatige Reise existiert der eindrucksvolle Reisebericht „Zur Lage der jüdischen Bevölkerung in Galizien“, in dem die ökonomische Notlage, die mangelnde Bildung sowie Missachtung und Rechtlosigkeit der Mädchen und Frauen belegt wird. Von da an reiste Bertha immer wieder in ostjüdische Gebiete Rumäniens, Polens, Russlands und Galiziens, aber auch nach Palästina, Ägypten, England, Kanada, in die Türkei und in die USA und verfasste Berichte über den weltweiten Mädchenhandel – häufig initiiert von jüdischen Händlern.

Um die Wahrnehmung jüdischer Frauen innerhalb der interkonfessionellen Frauenbewegung zu stärken, gründete Bertha Pappenheim 1904 in Berlin den Jüdischen Frauenbund (JFB) und wurde zur Vorsitzenden ernannt. Zu den Zielen des JFB gehörten die Verbesserung der sozialen Situation und die Bekämpfung des Mädchenhandels.

Louise Goldschmidt, eine im Frankfurter Wohltätigkeitsbereich aktive Verwandte Berthas, schenkte ihr und dem Verein 1906 ein Doppelhaus im zehn Kilometer entfernten Neu-Isenburg, das 1907 als Heim des Jüdischen Frauenbunds eröffnet wurde. Etliche Frankfurter Philanthropen spendeten Geld, um dort eine Art Heimstatt für unverheiratete Schwangere, Mütter mit unehelichen Kindern, elternlose Säuglinge, Kleinkinder und gefährdete Jugendliche einzurichten. Weitere Sammellaktionen verschiedenster Art halfen dabei, ihr Konzept eines Schutz- und Erziehungsheims auch personell zu finanzieren. Bertha selbst war täglich von früh bis spät im Heim, arbeitete ein Leben lang ohne Entlohnung, spendete einen Großteil ihres Vermögens und betrachtete sich als geistige und soziale Mutter der Schutzbedürftigen.

1914 wurde dem Neu-Isenburger Heim des JFB ein weiteres Haus für schwangere Frauen, Säuglinge und Kleinkinder hinzugefügt, 1917 ein drittes für elternlose, kriegsgeschädigte und erziehungsbedürftige Schulkinder aus Ost und West. 1918 kam ein Wohnhaus für Schülerinnen und Betreuerinnen als Freizeithaus hinzu.

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wurde zur Stärkung der Heimatfront ein Nationaler Frauendienst gegründet. Der Jüdische Frauenbund kooperierte mit dem Bund Deutscher Frauenvereine und sah Kriegsfürsorge als nationale weibliche Pflicht an. Auch Bertha Pappenheim reagierte auf die Kriegserklärung mit nationaler Begeisterung, wollte ihre Vaterlandsliebe unter Beweis stellen und betreute unter anderem 300 ostjüdische Zwangsarbeiterinnen in Munitionsfabriken bei Frankfurt. 1918 wurde ihr für die geleistete Kriegshilfe das Verdienstkreuz verliehen.

Ihre Krankheitsjahre erwähnte Bertha Pappenheim in ihrem Arbeitsumfeld nie und stellte ihr zweites Leben als Genesene in den Dienst der Allgemeinheit. In vielen auch internationalen Vorträgen prangerte sie stets die Rechtlosigkeit ostjüdischer Frauen an. Sie glaubte an eine deutsch-jüdische Kultursynthese und stand dem Zionismus skeptisch gegenüber.

Die Gefahren des aufkommenden Nationalsozialismus wollte sie lange nicht wahrhaben, musste dann jedoch 1936 ein Gestapoverhör über sich ergehen lassen. Sie starb wenige Wochen danach in Neu-Isenburg, wahrscheinlich an Krebs. Erst 1953 wurde von dem Freud-Biografen Ernest Jones die in Psychoanalysekreisen längst berühmte Hysterikerin Anna O. mit Bertha Pappenheim in Verbindung gebracht. Die notierte in einem ihrer vielen „Denkzettel“: „Wenn es eine Gerechtigkeit im Jenseits gibt, werden drüben die Frauen die Gesetze machen und die Männer die Kinder kriegen.“